

## **Faith and Globalization**

2. Studientage des Studienzentrums für Glaube und Gesellschaft  
an der Universität Fribourg, 10.-12. Juni 2015

### **Donnerstag, 11. Juni 2015, „Interreligious Dialogue“ Prof. Dr. Miroslav Volf, Universität Yale**

Wie letztes Jahr versammelte die Studientagung am Institut für Ökumenische Studien in Fribourg wieder eine grosse Anzahl von bekannten Gesichtern aus der ganzen frommen Schweiz. Die lange Liste der involvierten Partnerorganisationen sagt viel über die geistliche Lage der evangelischen Schweiz! Dieses Jahr war Miroslav Volf Hauptreferent.

Die Frage, die den Yale-Professor bei seinem Forschen und Lehren leitet, hat einen menschlich ergreifenden Anlass: Im Krieg um das zerfallende Jugoslawien erlebte er, wie wichtig in den blutigen Konflikten der Anspruch religiöser Wahrheit ist. Eine Bibelarbeit in den Trümmern einer verwüsteten Stadt, im Angesicht der Opfer von Vertreibung, Vergewaltigung und tausendfachem Morden, lässt die Rede von einem nur liebenden Gottes als banalen oder zynischen Gemeinplatz erscheinen. Wenn sich jedoch Menschen ernsthaft einem Gott anvertrauen, von dem sie überzeugt sind, er sei der – einzig! – wahre, der alle richten wird, stellt sich die Frage: Können sie diesen Glauben mit Überzeugung praktizieren und gleichzeitig friedlich zusammenleben mit Menschen, die sich einem anderen Gott anvertrauen, von dem nun sie der Meinung sind, er sei der einzig wahre? Kann ein Glaube, der daran festhält, dass sein Gott der exklusiv einzig rechte ist, aktiv engagiert ein religiös pluralistisches Staatswesen mittragen? Diese Frage gewinnt global an Relevanz, weil nur in der westlichen Zivilisation der Einfluss der Religionen abnimmt. Weltweit wachsen alle Religionen, ihre soziale und kulturelle Bedeutung nimmt zu. Insbesondere steigt gerade der Einfluss derjenigen Religionen, die einen exklusiven Wahrheitsanspruch vertreten.

Vor diesem Hintergrund unternahm es Volf in der ersten Vorlesung am Donnerstagvormittag, darzulegen, inwiefern eine Religion, die – wie er allgemein definierte – auf eine individuelle Antwort zielt, ihren Platz in einem politischen Pluralismus – den er ebenso allgemeinen definierte – erhalten könne. Fragmente aus Bibel und Koran und unterschiedlichen politischen Theorien (insbesondere Rawls, Popper und Rousseau) sollten darlegen, dass es in der Religion keinen Zwang geben darf (Sure 2,257), und dass es deshalb nicht nötig ist, religiöse Überzeugungen aus dem öffentlichen Raum auszuschliessen. Die sehr abstrakten Begriffe weckten mehr Fragen, als dass sie überzeugende Erkenntnisse erschlossen. Etwas geerdet wurden sie durch den anschaulichen Hinweis auf *Roger Williams*, einem streng offenbarungsgläubigen Prediger, der 1635 aus seinem Amt in Boston vertrieben wurde, weil er Toleranz für Menschen anderen Glaubens gefordert hatte. Diese Toleranz forderte er nicht *trotz*, sondern *auf Grund* seines Glaubens an den einen und einzigen Gott, an den er glaubte.

Merkwürdigerweise erwähnte Volf mit keinem Wort, dass Rousseaus eine einheitliche Zivilreligion für das Gemeinwesen als notwendig erachtet (was in der europäischen und insbesondere in der schweizerischen Kultur weit tiefer nachwirkt als der baptistisch fundierte

Toleranzgedanke). Volfs Ausführungen glitten auf hohem Niveau über die alltäglichen wie die geschichtlichen Realitäten hinweg.

In der zweiten Vorlesung begründete Volf, warum Christen und Muslime denselben Gott anbeten. Er postulierte eine tiefe Übereinstimmung in der Ausrichtung auf das Gegenüber des Glaubens und im Gehalt der ethischen Forderungen (auch der Koran kennt - mit Ausnahme des Sabbatgebotes - alle zehn Gebote). Nur einen tieferen Unterschied arbeitete Volf heraus: Während die Christen sagen, Gott sei Liebe, ist eine solche Identifikation für die Muslime nicht möglich (was sich durch die wortreiche Infragestellung am abschliessenden Podium bestätigte: Prof. Emre Öktem wiederholte wortreich, Allah sei der Liebende und der Geliebte. Doch das Sätzlein, Gott *sei* Liebe, brachte er in der minutenlangen Rede nicht über die Lippen).

Auch dieser zweite Vortrag Volfs liess in irritierender Weise wichtige Fragen unbedacht. Insbesondere widmete Volf den Unterschieden, die gerade politisch bedeutsam sind, wenig Aufmerksamkeit: Auch nicht ansatzweise erwähnte er, dass die Unterscheidung zwischen Göttlichem und Menschlichem, wie sie mit den Zwei Tafeln des mosaischen Gesetzes und ihrer Zusammenfassung im Doppelgebot der Liebe gegeben ist, im Koran durchgehend fehlt, so dass mit guten Gründen die Meinung vertreten worden ist, der Islam sei streng genommen keine Religion, sondern ein religiös fundiertes politisch-militärisches System. Ebenso verwandte Volf keinen Gedanken auf die Frage, inwiefern das radikalere biblische Sündenverständnis die Bereitschaft zur Selbstkritik und damit offene demokratische Prozesse begünstigt. Der Vergleich zwischen Christentum und Islam war abstrakt, oberflächlich, mit sehr weichen Konturen gezeichnet, präzise Rückgriffe auf Bibel und Koran fehlten.

Die Selbstdarstellung der neu geschaffenen islamischen Studien an der Universität Fribourg in der Breakout Session am Nachmittag offenbarten eine staunenswerte Gutwilligkeit. Keiner kritischen Aussensicht sollen diese dienen (also nicht etwa einer historisch-kritischen KoranAuslegung), sondern, wie mit programmatischer Redundanz betont wurde, einer *Selbstdarstellung des Islam*, die ihre Themen aus den Bedürfnissen der muslimischen Glaubensgemeinschaft schöpft. (Man stelle sich vor, die Pfingstgemeinden oder fundamentalistisch Gläubige – die in unserer Gesellschaft zahlenmässig ebenso bedeutsam vertreten sind wie Muslime – würden das Recht auf Selbstdarstellung im universitären Raum, finanziert mit Steuergeldern, einfordern.)

Erschöpft und elend schlich ich mich aus dem schwülen Hörsaal, niedergedrückt von so viel intellektueller Unschärfe. Immerhin macht der Tag ein weiteres Mal klar, dass die evangelischen Kirchen tatsächlich auf Sand gebaut sind. Auch die fromme Schweiz ist im Begriff, in den schwabbeligen Freundlichkeiten, die sich an dieser Tagung artikulierten, zu versinken.

Hundwil, 15. Juni 2015, Bernhard Rothen